

# Erinnerungen.

Erzählung von Georg Biderit.

Herr Benno Rabe, der eine große Schmuckfabrik im Osten der Stadt besaß, war aus kleinen Anfängen durch unermüdbaren Fleiß ein reicher Mann geworden. Er hatte die Weisheit befähigt gefunden, daß Geld auf der Straße liege für den, der sich danach zu bücken verstehe.

Herr Rabe war in der oberen Etage des alten Hauses am Ufer des Kanals wohnen geblieben, wenn auch alle seine Geschäftsfreunde nach dem Westen zogen, dessen Häuser jenen „unentbehrlichen“ Komfort der Neuzeit boten.

Seine Fabrik und die übrigen Geschäftsräume besaßen sich in einem Seitenflügel des Hauses; wie hätte es ihm in den Sinn kommen können, eine Verengung vorzunehmen!

Der bald fünfzigjährige Junggeselle war nicht nur reich. Er war auch bequem geworden. Wenn er in seinem Korbfessel saß, der bei jeder Bewegung leise knisterte, pflegte seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, zu sagen: „Es ist schade um dich, Bruno, deine Wohlbeleibtheit läßt dich älter erscheinen, als du bist.“

„Was kümmert mein Aussehen? Wer fragt danach, ob ich schlant oder breit bin?“

„Ja, deine Schwester.“

„Du, meine Schwester!“ Es sollte spöttlich klingen und bekam einen zärtlichen Unterton.

„Du hast in deiner Jugend eine gute Figur gemacht, damals, nach dem Krieg gegen Frankreich — als du zurückkamst. Wie schlant warst du! Welch gute Haltung hastest du!“

„Das ist gewesen — und wenn du mir Vormüde machst über mein Aussehen, was soll ich von dir sagen? Dir könnte eine Liegekur von Nutzen sein.“

Fraulein Rosalie lachte. „So müssen wir in diesem Jahr unsere Sommerreise getrennt unternehmen, weil wir entgegengesetzte Wirkungen erzielen wollen. Ich meine aber, schließlich gehen wir doch wieder miteinander in ein billiges Ostseebad.“

„Ich ginge gern noch einmal in das alte Nest zurück, aus dem wir kommen.“

„Ich nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich genau weiß, daß die Häuser, die Berge, der Fluß, die Wälder in meiner Erinnerung gewachsen sind. Viel schöner sind sie geworden. Die Gärten vor den Toren erscheinen mir in Gedanken prächtiger. Die Rosen duften süßer, und wenn wir hinkommen, feuern wir über die Wirklichkeit. Denn auch die Sterne am Abendhimmel haben nicht mehr den hellen Schein, den sie damals hatten.“

„Wann damals?“

„Als wir jung waren und nur im Reich der Hoffnung lebten.“

„Du übertriebst, Rosalie, und das tustest du immer.“

„Du nicht, Benno? Deine Gedanken und Hoffnungen flogen niemals zu hoch?“

Benno Rabe lachte gezwungen und sagte zwischen zwei Zügen aus seiner Pfeife: „Biel-leicht.“

Fraulein Rosalie ließ ihr Strickzeug in den Schoß sinken und lauschte. Durch das offene Fenster kamen die Töne eines Liedes, das eine junge Frauenstimme sang.

„Die neuen Leute nebenan sind aus der Provinz.“

Herr Benno Rabe nickte und blies Rauchwolken in die Luft und dachte an die Zeit nach dem Feldzug, als er eine gute Figur gemacht hatte.

Ja, damals hatte er wirklich im Land der Illusionen und Hoffnungen gelebt.

In dem alten Eckhaus am Markt betrieb sein Vater, Herr Benno Rabe senior, ein Schnittwarengeschäft — Benno Rabe junior hatte niemals etwas anderes gedacht, als daß er der Nachfolger seines Vaters werden könnte, aber als er aus dem Feldzug heimkam, ein junger Held mit dem eisernen Kreuz und einer schweren Verwundung, bildete er nur knapp ein halbes Jahr den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Man pflegte ihn, bis er gesund war — aber als er wieder hinter dem Ladentisch stand und mit der Elfe hantierte, war er wieder Benno Rabe junior, der nicht zu den Honoratioren gehörte und den die Töchter dieser Kreise mit Zurückhaltung behandelten.

Das hatte Benno Rabe nicht ertragen können, denn sein Herz wollte von solchen Schranken nichts wissen. Er zog in die Welt und konnte sich nicht entschließen, in den Schnittwarenladen am Markt zurückzukehren, in dem Rosalie als Stütze der alternen Eltern wollte und ähnliche Erfahrungen machte, wie Benno. Nur daß sie die Enttäuschungen, die ihr ein Affessor bereite, handhaft und still überwand.

Nach dem Tod der alten Leute verkauften die Geschwister ihr Vermögen, und Rosa zog zu ihrem Bruder in das Haus am Kanal.

In dies alles dachte die beiden, während eine junge Stimme sang.

„Ach glaube, Rosa, ich gehe in die-

sem Sommer trotz deiner Abmachung in die alte Heimat.“

Rosalie zuckte die Achseln.

„Du magst recht haben. Im Anfang ist man enttäuscht. Aber wenn die Vergoldung abfällt, die wir der Wirklichkeit geben, bleibt nicht genug übrig, an dem man sich freuen kann?“

„Ich weiß nicht.“

„Aber ich weiß es — die alte Liebe bleibt.“

Die alte Liebe! Benno Rabe erschrak selbst, als er das Wort aus-

sprach.

Rosalie wiederholte „Alte Liebe.“

Dann nach einer Weile begann sie: „Weißt du noch, wenn Marline Börner über den Markt ging? Donn tratest du erst in die eine Tür des Ladens, die auf den Markt führte, und dann in die andere, die den Eingang von der Strohhofseite bildete. Und das alte Fräulein von Jffenburg, die pensionierte Hofdame, die uns gegenüber wohnte, und das Treiben aller derer, die am Marktplatz wohnten, von ihrem Fensterspiegel aus beobachtete, hat zu unserer Mutter gesagt, als sie sich eine schwarzseidene Schürze kaufte: „Gut, daß Ihr Haus ein Eckhaus ist — so kann Herr Benno wandelnde Gegenstände von verschiedenen Seiten und Perspektiven betrachten.“

„Damals schalt der Vater zum erstenmal über deine Dummheit, die er eine Gelei nannte.“

„Ja — und meinte, hoffentlich bliebe diese Liebe nur eine Episode. Man könne viel Mädchen lieben, aber zum Heiraten gäbe es nur eine.“

„Unser guter Vater. Wenn du ganz ehrlich sein willst, war dies blonde Mädchen daran schuld, daß du ledig bliebst.“

Benno Rabe lächelte wehmütig glänzend. „Wenn du es so bestimmst, weißt, warum soll ich widersprechen. Ich durchlebte vorhin in Gedanken alles das, was du eben laut werden ließe. Ich habe die blonden, schlanken Mädchen immer am schönsten gefunden.“

„Nun wollen wir nicht länger zurück-, sondern vorwärtsbliden.“

„Nein, ich habe das Bedürfnis, zurückzudenken, und nun halte still und laß mich reden. Es ist ganz heilbar, davon zu sprechen, wie steil der Weg war, den ich zurücklegte — bis zum reichen Mann. Die Hofdamen, die ich auslas und glättete und an den Enden mit dem Federmeßer träufelte, um sie für deinen Winterzug zu bereiten, bildeten den Anfang meiner Schmuckfabrik.“

„Wir waren sehr bescheiden erzogen nach dem Motto: „Berachte nicht das Geringe!“

Die beiden gingen wieder ihren Gedanken nach. Der Abendwind trug den Wassergeruch des Kanals herauf — zwischen die Lieder, die eine junge Stimme immer noch sang, mischte sich der knatternde Flügel-schlag der Wildenten, die tagtäglich den Kanal aufsuchten, um abends nach dem nahen Waldsee zurückzufliegen.

Am anderen Tag um die Mittagszeit, als Herr Benno Rabe die Treppe hinauffing — eine breite Treppe mit altmodischer Raumbeschönigung angelegt — überholte ihn die Nachbarin von nebenan, die junge Frau, die mit ihren Liebern alte Erinnerungen geweid hatte. Sie trug ein hellblaues Sommerkleid von billigem Stoff, das sah Benno Rabe auf den ersten Blick. Wohlmußte, aber geschmackvoll gemacht, nicht letzter Schick, nein so, als ob es die junge Frau selbst zugeknitten und genäht hätte.

Auch daß sie blondes Haar und blaue Augen hatte, entging ihm nicht. Er war ein wenig bestürzt, als sie an ihm vorbeilief, und ließ ein Paket Briefe aus der Hand fallen, weil er ins Stolpern geriet. Seine Augen, die der Vorübergehenden folgten, hatten das Stufenmaß falsch genommen.

Die junge Frau blühte sich und half die auseinanderfallenden Blätter aufheben.

Er meinte ihrer Höflichkeit, aber sie war klinker als er und reichte ihm lächelnd die zusammengekrachten Blätter hin.

„Rabe, Benno Rabe“, stellte er sich vor, nachdem er seinen Dank ausgesprochen hatte.

„Ich weiß es, Herr Rabe. Ich lese jeden Morgen den Namen auf Ihren Türschild. In dieser großen Stadt weiß man nicht viel mehr von den Mitbewohnern eines Hauses als ihren Namen, den man auf dem Türschild sieht, wenn man ihn überpaßt sieht.“

Herr Rabe sagte, im Weitergehen, wie sehr ihn und seine Schwester ihr Gesang erfreut habe.

Als er sich von ihr verabschiedet hatte, warf er einen Blick auf ihr Türschild. — „Heubner, Oberlehrer.“ — Und dann blieb er einen Augenblick nachdenklich stehen und dachte, wie ihn das fatale Gefühl beschlich, als geworden zu sein. Einem jungen, behenden Mann hebt eine junge Frau sein Paket auf.

Und dann hatte ihn die Frau an etwas erinnert — an seine thüringische Heimat. Sie sprach mit einem leicht singenden Ton. Aber das war es nicht allein — ihre feingekneteten, fast schwarzen Brauen standen beinahe wagerecht über den blauen

Augen — solche Augenbrauen hatte Marline Börner — Unsin! Er schalt sich einen alten Esel und schloß die Tür zu seiner Wohnung auf.

Als er Rosalie sein Erlebnis erzählte, lachte sie und gönnte ihm die Erfahrung.

„Auch das noch.“

Dann lachten sie beide, um zuletzt wehmütig zu werden. Es ist eben ein sonderbares Ding, wenn das Alter auf einen Menschen zukommt.

Benno seufzte: „Mit unseren Erinnerungen sind wir beide nicht ganz fertig geworden, sonst würde mich nicht jede junge Frau mit blondem Haar und dunklen Brauen über blauen Augen an — meine Jugend erinnern — und du würdest weniger Schen haben, in die alte Heimat zu reifen.“

Einige Tage danach kam die junge Frau, um die Schwester des Herrn Rabe um einen Rat zu bitten. Sie kam gegen Abend. Die Geschwister sahen in ihrem Erster.

Die junge Frau sagte, daß sie sich in der großen Stadt nicht zurechtfinde.

„Sie kommen aus einer kleinen Stadt?“ fragte Fräulein Rosalie.

„Ja, aus Buschshagen — mein Mann stammt aus der Mark, ihn zog es hierher zurück.“

„Sie — sind mit dem Börners verwandt?“ fragte Herr Rabe und fühlte einen Stich im Herzen.

„Gewiß — das ist meine Mutter — Marline Börner.“

Nun übernahm Rosalie die Unterhaltung. Sie fragte und ließ sich erzählen. Marline Börner hatte den reichen Fabrikanten Hegelmann geheiratet.

„Wie befinden sich Ihre Frau Mutter?“ Benno tat seine eigene Stimme ganz unwirksam vor.

„Oh, der ging es gut. War sie wirklich einmal das schönste Mädchen im Ort?“

„Das war sie. Die Schönste weit und breit.“

Rosalie erzählte und Benno erging.

„Sprach Ihre Frau Mutter niemals von der Zeit nach dem Feldzug, von dem großen Friedensfest, bei dem alle Häuser illuminiert waren — die Glocken läuteten, und alle jungen Mädchen schwarzweißrote Bänder trugen?“

„Ja, gewiß oft, wenn sie etwas recht Lustiges erzählen wollte, sprach sie von jener Zeit — von einem drohlichen Verehrer, der unendlich komische Manieren hatte — ich glaube, er hat ihr sogar die Hand geküßt und eine Liebeserklärung gemacht.“

Sie sagte dann immer zu seiner Entschuldigtheit: „Er war im Grunde ein schreierlicher Kerl — aber damals gerichteten die Menschen leicht in eine Art Kauf und vergaßen Rang und Stand.“

Nachher kam alles wieder ins alte Geleise. „Ach Gott“, sagte sie immer zum Nachschuß, „es mag leicht sein, eine Kanone zu erobern — als ein Mädchen, das im Rang über uns steht.“

Die Geschwister schwiegen. Die junge Frau bemerkte nicht ihre blauen Augen — sie erinnerte sich an das vergnügliche Gesicht ihrer Mutter, die so herzlich lachen konnte.

„Nebst dem — wie ist mir denn — Herr Rabe — „Benno“ Rabe — steht nicht auch Ihr Name auf der Ehrenliste in unserer Stadtkirche?“

„Ja — ganz recht“, sagte Rosalie und setzte sich gerader, „der Name meines Bruders steht dort — denn er eroberte bei Spichern eine Kanone.“

Die junge Frau zog die feinen Brauen hoch. — Wie war das denn? — War dieser alte Herr am Ende jener Verehrer ihrer Mutter, über dessen drohliche Manieren sie heute noch lachte? Das wäre fatal.

Sie verabschiedete sich bald, es kam keine rechte Unterhaltung mehr zustande. Sie ging und dachte, es taugt nichts, wenn man in der Großstadt Bekanntschaften anknüpft.

Als die junge Frau gegangen war, stand Benno Rabe auf und trat ans Fenster. Er blühte auf die Baumkronen, der Sommerstau hatte ihren Wäldern schon eine graue Färbung gegeben.

Aller Glanz war von seinen Erinnerungen gewichen. Nun ruhte er es — der große Liebessehnsucht seiner Jugend war für Marline Börner eine lustige Episode gewesen.

Ein schriller Pfiff zerriff die Abendstille — das Feierabendsignal für seine Fabrik.

Da fiel ihm seine Arbeit ein — sein Wert, zu dem ihm jene Enttäuschung seiner Jugend den Anstoß gab.

Er hatte eine Heimat verloren und ein Arbeitsfeld gewonnen.

Seine Schwester war zu ihm getreten. — Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Deine Wünsche und Hoffnungen flogen nach einer falschen Richtung damals, Benno — aber unglücklich bist du doch nicht, nun, da du mit deinen Erinnerungen fertigwerden mußt.“

Die Vergoldung ist vollständig abgewischt, Rosalie — aber es bleibt mir meine Arbeit und die Verpflichtung, gut zu sein.“

Trüben sang wieder die junge Frau, und von unten herauf klang der Lärm der Großstadt.

# Eine Nachtfahrt mit der Strompolizei.

Skizze aus dem Hamburger Hafenleben von C. L.

Die Brise war zum Sturm angewachsen. Tief hing der Himmel über dem Strombett; scharf wie Rutenhiebe klatschten mir schwere Regentropfen ins Gesicht, und nur mit Mühe konnte ich hart an der Häuserreihe entlang schreitend, den Bän wiedersehen, die die Wellen des Stromes mit solcher Gewalt gegen den Kai zeitigten, daß der Sicht bis weit auf die Straße brandete.

Plötzlich fühlte ich einen Stoß gegen die Schulter, daß ich zurücktaumelte, und im gleichen Moment tauchten, aus einem schmalen Seitengäßchen kommend, zwei mit Bootsrudern beladene Gestalten auf, die sich mit einem flüchtigen „woorjshu“ (Nehmt mich in acht!) an mir vorbeischieben. Dem Aussehen nach konnten es Stromfischer sein, und sie würden mir auch kaum sonderlich aufgefallen sein, wenn ich nicht an der Wade des einen ein flammenrotes, tiefe Narbe beobachtet hätte, die dem scheinbar Gesicht einen wilden Ausdruck gab. Ueberrigens mußten sie es sehr eilig haben, denn sie verschwanden, ohne sich zu entschuldigen oder auch nach mir umzublicken, am jenseitigen Stroßengrande, wo eine sogenannte Jakobseiter zum Jollenponton einabführte.

Sie können doch bei dem Sturm nicht fischen wollen?“ dachte ich unwillkürlich; aber mir blieb keine Zeit, ihnen nachzuspähen, denn um zwölf Uhr sollte ich an der Niederbaumbrücke sein, und es schilten kaum zehn Minuten an der Witternacht. Doch ich erreichte mein Ziel und stand nun harrend auf dem spärlich erhellten Anlegepunkt, der bei dem Weststosß beängstigt knarrte und ächzte und wie ein gefesselt Tier an seinen Befestigungen rüttelte.

„Sie sind also doch gekommen?“

„Ich werde mich doch nicht vor ein paar Regenböden fürchten“, erwiderte ich lachend und sprang auf das Fahrzeug über, das sofort seinen Kurs auf die Mitte des Stromes nahm. Der Führer begleitete mich in die kleine Kajüte, woselbst das Gespräch bald auf den Dienst kam.

„In den letzten Wochen sind ungewöhnlich viel Diebstähle und Einbrüche auf Schiffen vorgekommen“, berichtete jener, „die Täter müssen mit großer Vorsicht zu Werke gehen und — gute Abnehmer haben, sonst würden sie unseren Leuten, deren Eifer und Geschick ich vielfach schätzen gelernt habe, nicht bis jetzt entgangen sein.“

„In einer Nacht wie der heutigen werden die Piraten wohl zu Hause bleiben.“

„Möglich — doch sind gerade solche Nächte für leichtglaubiges Gesindel wie geschaffen. Bei dem Lärm der Natur wird ihr „Arbeiten“ am leichtesten überhört.“

„Da haben Sie freilich recht — und möhn gedanken Sie die heutige Streife zu richten?“

„Ich werde den Hauptliegeplatz der Oberländer Kähne, den Saalehafsen, überholen lassen; ob aber die Streife Erfolg hat oder nicht, wird sich erst zeigen müssen.“

In diesem Moment schritten im Maschinenraum mehrere rasch aufeinanderfolgende Glodenzischen, und vom Deck her wurden Stimmen laut. Aus der Kajüte tretend, sahen wir, wie der Steuermann das Ruder herumwarf und das Schiff seinen Kurs jäh änderte, um bald darauf zu stoppen.

„Was ist, Laufen?“ fragte der Führer.

„Die Kerls sind jawoll sprütten-duhn, dat sei bi Nach u Rebel ohn' Lichter sein? Oliek wur id up den verfluchten Kasten ruppohrn. Hallo, flapt ji?“

Keine Antwort. . . aber hart an Steuerbord trieb eine dunkle Masse achter aus dem inneren Hafen zu. Es war eine beladene Schule, die der Sturm von ihrer Vertäubung gerissen und die nun führerlos vor dem Sturm und Strom trieb und dem Sinken nahe war. Da sie den Verlehr aufs äußerste gefährdete, mußte sie so rasch wie möglich geborgen und an einen sicheren Liegeort gebracht werden, was unsere Weiterfahrt um eine halbe Stunde verzögerte.

Bald liefen wir in den Haupthafen ein, der durch einen schmalen Kanal mit einer Schleuse mit dem Saalehafsen in Verbindung steht. Trotz der Nachtfunde ruhte der Verlehr nicht ganz; eine Viermastbarke, die zur Küsteife kormachte, wurde von zwei Schleppern aus dem Strom verholt. Am Kai machte ein eben eingelaufener Dampfer fest, wobei ebenfalls mehrere Schlepper assistierten.

Dann fuhr unsere Barke in den Schleusentanal, wurde durchgeschleust und gelangte in den Saalehafen.

„Hier also wollen Sie Ihre Recherchen beginnen?“ fragte ich.

Der Führer antwortete nicht gleich, sondern horchte auf den Ton einer Signalfeste, die trotz des Sturmes vernehmlich war und vom jenseitigen Ufer aus beantwortet wurde.

„Wir sind gerade noch zur Zeit ge-

kommen, unsere Leute sind bereits an der Arbeit. Fertig, Kerls!“

Schon hatten sich die an Bord befindlichen Untergetanen, fünf an der Zahl, ihrer Delräde entledigt und Handlaternen hervorgeholt. „Soll id flenten?“ fragte einer in dienstlicher Haltung.

„Noch nicht, vorwärts Stürmann... full speed!“

Wieder schritten Pfeifen Signale durch die Nacht. Auf mehreren Kähnen schlugen Hunde an, hier und dort wurden ärgerliche Stimmen laut. Während das Boot vorwärtsfuhr, mußte der Führer mit seinem Nachglas die Reihen der vertäut liegenden Flußschiffe.

„Vorwärts, Stürmann. . . mehr Radbord!“

Noch hatten wir die Stelle, wo die verdächtige Zolle verschwunden sein sollte, nicht erreicht, als vom andern Ende des Hafens her eine Barke auf uns zu hielt. Auch diese war mit Beamten der Strompolizei besetzt, deren Führer an dem Kommandeur berichtete, daß man ein verdächtigtes Boot mit zwei Insassen geortet, es aber wieder aus den Augen verloren habe.

„Sind beide Ufer vorschriftsmäßig beleuchtet?“

„Jawohl, Herr Kommandeur. Vor der Saalebrücke liegt außerdem die Barlaste V.“

„Gut, so können uns die Burschen kaum entgehen.“

Er gab nun seine Befehle. Schnell waren beide Barlasten neben den Jollen festgelegt und diese selbst von den Beamten schleppten. Auch der Kommandeur schloß sich der Streife an, um die Maßnahmen persönlich zu überwachen. Von dem Klaffen der Bordhunde aufgeweckt, erschienen mehrere der Kohnhoffer, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen. Auch eine Weiberstimme wurde hörbar; da aber niemand auf ihr Reizen Rücksicht nahm und ihr der Nordwest unlanft um die Ohren pfliff, verschwand die Frau bald wieder unter Led.

Erst nach etwa 40 Minuten erschienen der Kommandeur wieder. Er war sehr ernst geworden. „Nun haben Sie etwas erreicht?“ fragte ich.

„Einen der beiden Spigbuden haben meine Leute nach vieler Mühe und unter eigener Lebensgefahr dingelst gemacht; der andere ist entkommen oder — ertrunken.“

„Ertrunken?“ rief ich schauernd. „Wahrscheinlich, denn auch der Festgenommenen mußten wir uns dem Wasser holen; er hing am nicht entdeckt zu werden, an der Troste einer Zille bis an den Hals im Wasser und würde schließlich gefunden worden sein, wenn er nicht schließlich selbst in Hilfe gewinkt hätte. . . der Feigling.“

„Na, da wünsche ich Ihnen zu dem Kommando von Herzen.“

„Hören Sie auf“, unterbrach er mich rasch, „nur das nicht! Ich hätte viel darum gegeben, wenn der Lump versoffen oder wenn ich wenigstens nicht dabei gewesen wäre, als sie ihn heraufholten. . . aber das ist nun mal der Dienst.“

Er wandte sich ab und starrte in die Nacht hinaus, ohne sich um mich weiter zu kümmern. Sein Benehmen würde mich erstlich verleht haben, wenn ich mir nicht getrag hätte, daß den sonst so liebenswürdigen Mann etwas Besonderes, Niederträgliches, das aus dem feilschen Gleichgewicht gedrückt haben mußte. So enthielt ich mich aller Fragen.

Nach kurzer Zeit wurde die Zolle langsam gebracht, die den Dieben alle Rettungsboje hort neben ihm aus Wasser fiel. Diese ergriff er zwar, aber der Strom führte Mann und Boje schnell davon.

„Doe! Mann in e Zoll rasch!“

Schnell war die im Schlepptage gebrachte Zolle demant und losgeworfen. Bald hatte man den achteren Bootshafen erreicht, mit einem Bootshafen erreicht — und ihm an Bord geholt, wo er mit Decken umhüllt wurde.

„Na de Wack, Stürmann!“

Mit voller Kraft rauschte unser Fahrzeug dem weithin sichtbaren Oebäude zu.

Wenig ich mich verabschiedete, hielt ich es für meine Pflicht, dem Kommandeur von meiner Begegnung mit dem vermeintlichen Stromfischer Mitteilung zu machen. Er hörte interessiert zu und rief: „Kein Zweifel, es sind die beiden Spigbuden gewesen; bei solchem Wetter geht kein Fischer auf den Strom. Geben Sie, bitte, Ihre Wahrnehmung zu Protokoll, sollte der eine wirklich ertrunken sein, so bietet sich vielleicht ein Anhalt, seinem Verbleib . . . Spur zu kommen.“

Natürlich erfüllte ich seinen Wunsch; kann aber gab ich den wackern Männern die Hand. Diese Nacht hatte mir einen Einblick in ihren gefährlichen und aufreibenden Beruf gegeben.

den seine bereits seit Jahren verwitwete Mutter, der man es ansah, daß sie bessere Zeiten gesehen, persönlich an Bord brachte und — da der Kapitän abwesend war — mit übergab. Der Bengel war gutmütig und sehr anständig, so daß ich allerlei Hoffnungen auf ihn setzte und dies auch der Mutter gelegentlich brieflich mitteilte. Nur ein gewisser Hang zur Ungebundenheit und zum Leichtsinne mißfielen mir an ihm, weshalb ich ihn bei passender Gelegenheit vornahm und unter vier Augen ein ernstes Wort mit ihm redete. Er versprach mir das Beste und hielt sich auch längere Zeit zu meiner Zufriedenheit. Als ich später die Führung der „Ellen“ selbst übernahm, hätte ich ihn gern als Matrosen an Bord behalten, aber mein Interesse an seinem Fortkommen, vielleicht auch meine gelegentlichen Verstellungen, wenn ihn der Leichtsinne weiter als gut war zu führen drohte, mußten ihm wohl unangenehm geworden sein, denn sobald er konnte, zerriff er das Band zwischen uns und nahm auf einem englischen Schiffe Heuer. Das war nun zwar sein gutes Recht, auch sogar begreiflich; doch er aber seiner alleinlebenden Mutter von diesem Schritt keine Mitteilung machte, sie auch bis an ihr Ende ohne jede Nachricht über seinen Aufenthalt ließ, war niederträchtig, und es hat mir in der Seele weh getan, ihr auf alle Anfragen nichts über ihn melden zu können. Denn auch ich hatte ihn von einer einzigen unerfreulichen Begegnung in Antwerpen abgesehen — er war an einer Schlägerei beteiligt und hatte einen tiefen Messerstich in die rechte Wade erhalten, die ich verbinden mußte — nicht wiedergehen — bis heute. Daß aber gerade ich diese Nacht Dienst habe, daß er gerade mir als gemeiner Spigbude in die Hände rennen mußte, das war mir bitterer als alles Vorausgesehene. Weich Gott, ich hätte ihn lieber auf dem Grunde der Elbe gewußt, als ihn so wiedersehen zu müssen. . . oder was darum gegeben, wenn wir den andern statt seiner gefaßt hätten.“

Er schweig und schlug den Kopf schwer auf die Hand; eine Träne stahl sich zwischen den Wimpern hervor.

Da erhob ich mich leise und trat auf das Deck hinaus, denn auch mir war eigentümlich ums Herz geworden. Als ich die Erzählung meines Freundes überdachte, fielen mir plötzlich die beiden Stromfischer ein, mit denen ich vor dem Anbordgehen zusammengestoßen war. Hatte nicht der Kommandeur von einer tiefen Wunde in der Wade des jetzigen Arrestanten gesprochen? Und hatte jener Mann, der sein „woorjshu“ murmelte, nicht ein tiefe Narbe gezeigt?

Es wehte immer noch eine harte Brise, aber ihr Hauch tat mir wohl. Wir waren wieder auf dem breiten Strom und dampften dem Niederhafen zu. Als wir uns der Fährtelle am Saalehöfch näherten, erscholl vom Ponton her lautes Geschrei und wir sahen im hellen Schein der gegen den Strom hin abgeblenden elektrischen Bogenlampe einen schwerbetagten Matrosen, der unser Fahrzeug für das Fahrboot halten mochte und mit beiden Händen nach uns winkte. Der Kommandeur befohl dem Steuermann, langsam an dem Ponton entlang zu fahren, damit er den Schwere aufflären und zur Ruhe muhnen könne. Da entriß letzterem eine Bö den Hut, und bei dem Bemühen, ihn wieder zu ergreifen, torfelte er vorwärts, stolperte und fiel über den Rand in den hochgehenden Strom. Nicht überließ es kalt, denn bei dem Wellengang hielt ich ihn für verloren. Aber noch einmal sollte sich die Beadour der Schiffstele glänzend bewähren.

„Mann über Bord!“ — „Stopp!“

Kaum tauchte der Verunglückte wieder auf, als auch schon von geübter Faust geschleuert, eine weißgezeichnete Rettungsboje hort neben ihm aus Wasser fiel. Diese ergriff er zwar, aber der Strom führte Mann und Boje schnell davon.

„Doe! Mann in e Zoll rasch!“

Schnell war die im Schlepptage gebrachte Zolle demant und losgeworfen. Bald hatte man den achteren Bootshafen erreicht, mit einem Bootshafen erreicht — und ihm an Bord geholt, wo er mit Decken umhüllt wurde.

„Na de Wack, Stürmann!“

Mit voller Kraft rauschte unser Fahrzeug dem weithin sichtbaren Oebäude zu.

Wenig ich mich verabschiedete, hielt ich es für meine Pflicht, dem Kommandeur von meiner Begegnung mit dem vermeintlichen Stromfischer Mitteilung zu machen. Er hörte interessiert zu und rief: „Kein Zweifel, es sind die beiden Spigbuden gewesen; bei solchem Wetter geht kein Fischer auf den Strom. Geben Sie, bitte, Ihre Wahrnehmung zu Protokoll, sollte der eine wirklich ertrunken sein, so bietet sich vielleicht ein Anhalt, seinem Verbleib . . . Spur zu kommen.“

Natürlich erfüllte ich seinen Wunsch; kann aber gab ich den wackern Männern die Hand. Diese Nacht hatte mir einen Einblick in ihren gefährlichen und aufreibenden Beruf gegeben.